

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 37

Artikel: Modernes Farbenspiel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Als man einstmals zum Monde flog

Man fliegt nicht erst neuerdings zum Mond, sondern man tat es schon vor über 100 Jahren, nämlich Jules Vernes Bücher lesend: «Von der Erde zum Mond» und «Reise um den Mond». Und wenn man diese Bücher heute wieder liest (der Diogenes Verlag, Zürich, gab sie neu heraus), dann erkennt man nicht ohne Verblüffung, daß Verne ein doch recht seriöser technischer Futurologe war. Und mehr noch: Diese Klassiker der Science Fiction sind noch heute mit Vergnügen zu lesen. Oder ist es nicht amüsant, mit welcher Ironie Jules Verne beschrieb, daß («damals») die ganze Welt Geld beisteuerte, um den USA die Mondexpedition zu ermöglichen?:

«... Rußland gab als seinen Anteil den enormen Betrag von 368 733 Rubel. Wollte man sich darüber wundern, würde man den wissenschaftlichen Sinn der Russen verkennen und den Fortschritt, den die astronomischen Studien bei ihnen gemacht haben – dank ihrer zahlreichen Observatorien, deren bedeutendstes 2 000 000 Rubel gekostet hatte.

Frankreich lachte anfangs über die Anmaßung der Amerikaner. Der Mond wurde Zielscheibe unzähliger abgedroschener Witze, und in vielleicht zwanzig Vaudevilles machten sich schlechter Geschmack und Unwissenheit den Rang streitig. Aber ebenso wie die Franzosen einst zahlten, nachdem sie gesungen hatten, zahlten sie diesmal, nachdem sie gelacht hatten, und zeichneten eine Summe von 1 235 930 Francs. Dafür durften sie sich schon ein wenig lustig machen.

Oesterreich zeigte sich inmitten seiner Finanzschwierigkeiten recht edelmütig. Sein Beitrag belief sich auf 216 000 Gulden, die sehr willkommen waren. 52 000 Reichstaler war der Beitrag von Schweden und Norwegen, eine verhältnismäßig anschauliche Ziffer; sie wäre gewiß noch höher ausgefallen, wenn man die Subskription zu Christiania und Stockholm zu gleicher Zeit aufgelegt hätte. Die Norweger schickten aus irgendwelchen Gründen ihr Geld nicht gerne nach Schweden.

Preußen bezeugte durch eine Sendung von 250 000 Talern, wie sehr es die Unternehmung billigte ...

Die Türkei benahm sich edelmütig; sie war aber auch besonders daran interessiert, denn bekanntlich sind ihr Jahresablauf und die Fastenzeit Ramadan nach dem Mond geregelt. Sie konnten kaum weniger tun, als 1 372 640 Piaster geben, und sie zahlte dieselben mit einem Eifer, welcher einen gewissen Druck vonseiten der Hohen Pforte erkennen ließ.

Belgien zeichnete sich unter allen Staaten zweiten Ranges durch eine Gabe von 513 000 Francs aus, ungefähr 12 Centimes auf den Kopf seiner Bewohner.

Holland und seine Kolonien beteiligten sich bei der Unternehmung mit 110 000 Gulden und baten nur um Bewilligung von fünf Prozent Skonto, weil man bar zahlte.

Dänemark gab 9000 gute Dukaten, ein Beweis, wie gerne die Dänen wissenschaftliche Unternehmungen fördern.

Der Deutsche Bund zeichnete 34 285 Gulden; man konnte nicht mehr von ihm begehren; auch hätte er nicht mehr gegeben!

Italien, obwohl in großer Verlegenheit, fand doch in den Taschen seiner Kinder 200 000 Lire. Wenn es Venetien gehabt hätte, wäre es großzügiger gewesen, aber schließlich hatte es Venetien nicht.

Der Kirchenstaat glaubte, nicht unter 7040 römische Taler senden zu dürfen, und Portugal bezeugte seinen Eifer mit 30 000 Cruzados.

Mexiko spendete 86 Piaster, ein Witwenscherflein; Imperien sind während ihrer Gründung immer etwas im Druck.

257 Franken war der bescheidene Beitrag der Schweiz zum Werk Amerikas. Offen gesagt, die Schweiz begriff die praktische Seite der Unternehmung nicht; sie konnte sich nicht vorstellen, daß der Abschluß einer Kugel zum Mond geeignet wäre, Geschäftsverbindungen mit dem Gestirn der Nacht zu gründen, und es kam ihr unklug vor, in eine so gewagte Unternehmung Geld zu stecken. Am Ende hatte die Schweiz vielleicht recht ...

Dies ein Abschnitt aus «Von der Erde zum Mond». Hübsch an diesen und anderen im gleichen Verlag erschienenen Jules-Verne-Werken ist, daß sie mit sämtlichen Illustrationen der französischen Erstausgabe – vorzüglichen Stich-Reproduktionen – versehen sind.

Liebesgeschichten

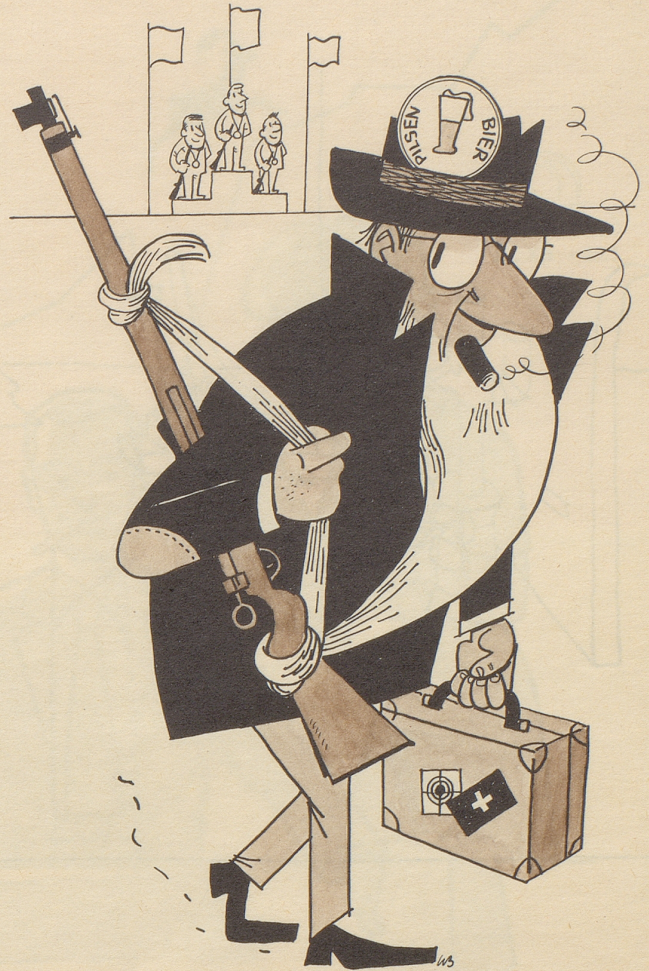
In Irland, dem Land der Dichter und Sänger, gedeihen auch die «Weltmeister» der Kurzgeschichte, und diese Literatur ist – wie ein Literaturkritiker einmal schrieb – «so voller Frische, Humor und Bizarrerie, daß das übrige Europa, hätte es nur Ohren zu hören, daran in der Tat gesunden könnte». Nun gibt es im «übrigen Europa» allerdings einen Verlag, der längst Ohren hat, zu hören: Diogenes in Zürich. Er pflegt seit Jahren die irischen Erzähler in hervorragenden Übersetzungen, und jüngst gab er einen herrlichen Sammelband von Kurzgeschichten heraus: «Liebesgeschichten aus Irland», mit zwanzig Beiträgen von Frank O'Connor, Julia O'Faolain, Liam O'Flaherty, Lord Dunsany, Bernard Shaw u. a., meisterhaft übersetzt von Elisabeth Schnack – und, trotz den 500 Seiten, zu einem bestürzend niedrigen Preis.

«Was heißt liberal?»

Unter diesem Titel gab Alfred Blatter beim Verlag Friedrich Reinhardt, Basel, ein Büchlein heraus in «Reinhardts Radioreihe». Vorträge also, zum Thema liberal, Liberalismus; Vorträge von J. K. Gailbraith, Max Imboden, Oskar Negt, Ralf Dahrendorf, R. A. Butler, Danko Grlić und Karl Barth.

Der Begriff «liberal» ist heute umstritten. Für die einen bedeutet er «Hochhalten der individuellen Freiheitsrechte», für andere «Alibi für die Repression spätkapitalistischer Herrschaft». Die in diesem Bändchen praktizierte Einkreisung des Begriffs aus Vertretern verschiedener Lager ergab eine weit bessere Klärung als ein definitiver Versuch. Johannes Lektor

Zeichnung: W. Büchi



Des Tellen Bart

An den Europameisterschaften in Pilsen erlitt der Schweizer Schießsport die größte Niederlage seit Aufnahme der internationalen Wettkampftätigkeit.

Maturafeier

An der Maturafeier der Kantonschule Luzern beklagte sich ein Maturand in seinem Abschiedswort unverblümt darüber, daß während der Schulzeit eigene Ideen nicht geschätzt und die Studenten zu Meistern der Reproduktion erzogen worden seien.

Mutige Worte! Aber warum erst nach der Matura? fis

Modernes Farbenspiel

Ein buntes Bild aus dem grauen Alltag des Straßenverkehrs: Rosa Weiß wollte eben vor Neid gelb werden, als sie den schnittigen violetten Sportwagen sah. Doch dann ärgerte sie sich grün und blau, weil der Schnelle bei Rotlicht über die Kreuzung fuhr. Schon bummste es gräulich – und ihr wurde schwarz vor den Augen ... J R

Gruß aus Bern

In unserer Stadt sind in einem neuen Gebäude das Zivilstandsamt und eine Versicherungsgesellschaft untergebracht worden. Das Firmenschild der Versicherung ist genau über dem Kasten der publizierten Heiratskandidaten angebracht worden. Ich nehme an, daß man sich dort gegen Glas- und Ehebruch versichern lassen kann. M A

Kompliment

Nachdem eine südamerikanische Wetterstation zwei Wochen lang Schönwetter vorausgesagt hatte, worauf es ausgiebig regnete, erhielt die Station eine Zuschrift, in welcher es u. a. hieß: «Ich bewundere Ihre Standhaftigkeit. Lassen Sie sich nicht entmutigen.» A W